

HILDEGUND KEUL

Auferstehung als Lebenskunst

Was das Christentum auszeichnet



HERDER

Hildegund Keul

Auferstehung als Lebenskunst

Was das Christentum auszeichnet

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: Barbara Herrmann, Freiburg im Breisgau
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-33287-6
E-ISBN 978-3-451-83287-1

Für Hans-Joachim

Die Auferstandenen

Wo sind
die Auferstandenen
die ihren Tod
überwunden haben
das Leben lieblosen
sich anvertrauen
dem Wind

Kein Engel
verrät
ihre Spur

Rose Ausländer

Inhalt

Hinführung	11
1. Teil: Das Evangelium Jesu Christi – Leben aus der Geistkraft der Auferstehung	15
1.1 Die Geburt Jesu – Gott bückt sich	17
1.1.1 Den Verstummtten das Wort! Der Jubelgesang Marias	18
1.1.2 Die freiwillige Armut Gottes – das Kind in der Krippe	23
1.2 Das Reich Gottes und seine soziale Verortung – Menschwerden im Wagnis der Hingabe	28
1.2.1 Das Reich Gottes als Heterotopie – keine Utopie, aber auch kein Ort wie alle anderen	29
1.2.2 Die vielen Gesichter der Armut – Heilung in einer verwundeten Welt	33
1.2.3 Armut bewegt – der barmherzige Samariter	36
1.2.4 Das Vaterunser – Hunger und Sättigung, Schuld und Versöhnung	38
1.2.5 Das Wunder der Brotvermehrung – teilen lässt wachsen	40
1.2.6 Öffentlich für das Reich Gottes eintreten – angreifbar werden	46
1.3 Kreuz und Erlösung in einer verwundeten Welt – die befreiende Macht der Auferstehung	48
1.3.1 Das Letzte Abendmahl – der Übermacht des Todes widerstehen, das Leben feiern	48
1.3.2 Gewagte Hingabe bis zum Tod am Kreuz – Macht aus Verletzlichkeit	52

1.3.3	»Halte mich nicht fest« – Maria Magdalena und der Machtwechsel vom Tod zum Leben	54
1.3.4	Auf Gottes geistreichen Spuren – Theologie im Zeichen von Emmaus	58
1.4	Die junge Kirche – eine Lebenskünstlerin aus der Geistkraft der Auferstehung	60
1.4.1	Die friedienstiftende Macht der Eucharistie in alltäglichen Erfahrungen der Armut	61
1.4.2	Menschwerdung als Leitgedanken der frühen Konzilien: »er entäußerte sich«	64
1.4.3	Die großen Heiligen – treibende Kraft einer christlichen Kultur des Teilens	66
2.	Teil Armut und Spiritualität im Hochmittelalter – Impulse der Mystik für eine Armutsbewegung heute	72
2.1	Franziskus von Assisi und die geliebte Armut	75
2.1.1	Das Gewaltpotential des Geldes und das christliche Alternativprogramm – die Krippe Jesu	76
2.1.2	Die unerschöpflichen Reichtümer des Lebens im Sonnengesang	80
2.1.3	Mystik – eine christliche Friedenstradition, die aus dem Glauben an die Auferstehung lebt	83
2.2	Mechthild von Magdeburg: in Bedrängnis die Liebe zum Leben besingen	87
2.2.1	Freiwillige Armut – eine Antwort auf erzwungene Armut	89
2.2.2	Das Monopol des Geldes und der Teufelskreis der Armut	92
2.2.3	Den Tunnelblick durchbrechen – gegenwärtig leben	96
2.2.4	»Die Liebe gebietet mir« – eine streitbare Kultur des Teilens	101

2.2.5	Unerhörte Gottesrede – die poetische Kraft der Armutsbewegung	106
2.3	Unsäglichen Machtzugriffen widerstehen: »Gott allein genügt«	110
3. Teil:	»Besonders die Armen und Bedrängten aller Art« – der Meilenstein des 2. Vatikanischen Konzils	115
4. Teil	Armut und Auferstehung heute – Gott in Marzahn	124
4.1	Wohin die Armut ruft – was haben die Missions- ärztlichen Schwestern in Marzahn zu suchen?	125
4.1.1	Marzahn – ein in jeder Hinsicht herausfordernder Ort	127
4.1.2	Berufen sein – den Ort wechseln in die Armut hinein	130
4.1.3	Armut verwundet – ein unsäglicher Machtzugriff	134
4.1.4	Freiwillige Armut – Lebenszeichen der Hoffnung	139
4.2	Aufbrechen aus der Lähmung: christliche Spiritualität in heilender Präsenz	145
4.2.1	Utopische Heilsversprechen – ein religiöses Thema in säkularen Kulturen	147
4.2.2	Heilung durch »hearing to speech«: Verstumme zu ihrer Stimme erhören	150
4.3	Das Leben zum Klingen bringen – spirituelle Ressourcen in der Musiktherapie	156
4.3.1	Musik löst behutsam die Zunge	157
4.3.2	Spiritualität in der Musiktherapie	164
4.4	Seelsorge im Notfall – Ritualkompetenz, die sich aus den Quellen der Mystik speist	171
4.4.1	Ritualkompetenz in der Schwellenzeit der Wende 1989	174
4.4.2	Religiös sprachlos, aber mystisch sensibel – säkulare Menschen in Ostdeutschland	178

4.4.3	Christliche Ressourcen entdecken, bearbeiten und anbieten – ein Dienst an den Menschen der Gegenwart	183
4.5	Auf Schritt und Tritt – wo Gott in Marzahn begegnet	189
5. Teil	Auferstehung als widerständige Lebenskunst	198
5.1	Mit Verwundungen leben – dem Wunder der Wandlung trauen	199
5.2	Gewagte Hingabe – Macht aus Verletzlichkeit ...	203
5.3	Im Zeichen der Gegenwart: wissen, glauben und handeln	210
5.4	Die Geistesgegenwart einer neuen Armuts- bewegung – die kulturschaffende Kraft der österlichen Lebenskunst	215
5.4.1	Arrival Cities – eine neue Armutsbewegung	216
5.4.2	Innovative Klöster als Arrival Cities der Kirche – Armut teilen, Reichtum gewinnen	219
5.5	»Am Fenster der Verheißungen« – Auferstehung bewegt	226
	Zitierte Literatur	232

Hinführung

»Alles, was du liebst, wird sterben.« Diese unheilvolle Botschaft verkündete 2012 ein berühmter Buchverlag, um damit in 110 Bahnhöfen Deutschlands einen Kriminalroman zu bewerben.¹ Der Spruch trifft, denn tatsächlich stirbt irgendwann alles Lebendige auf Erden. Trotzdem braucht er eine Ergänzung durch den christlichen Glauben: Alles, was du liebst, wird auferstehen. Die Liebe ist eine Macht, die den Tod überwindet. Dies geschieht manchmal eher mühsam, manchmal aber auch leichtfüßig, und immer ganz und gar überraschend.

Im Glauben an die Auferstehung liegt die größte Stärke des Christentums. Denn Auferstehung bewegt und setzt Tatkraft frei. Sie bringt Menschen dazu, auch unscheinbaren Zeichen der Hoffnung zu folgen und den Aufbruch in unbekanntes Terrain zu wagen. Sie motiviert dazu, sich zusammenzuschließen und gemeinsam etwas zu tun gegen Unrecht und Krieg, Armut und Leid, Verwundung und Not. Auferstehung ist nicht nur eine Lehre, die erst am Lebensende zur Geltung gelangt. Sie will vielmehr täglich neu erprobt und praktiziert werden. Denn mitten in den Brüchen des Lebens geht es dem österlichen Glauben um einen Machtwechsel vom Tod zum Leben.

Allerdings muss man feststellen, dass der christliche Auferstehungsglaube in unserer heutigen Gesellschaft in Argumentationsnot geraten ist. Reinkarnationslehren erfahren wachsenden Zuspruch. Ostern erscheint jedoch zweifelhaft, nicht einmal alle Kirchenmitglieder glauben an die Auferstehung Jesu Christi.² Vielleicht liegt dies auch daran, dass sowohl die Theologie als auch die Glaubenspraxis die Auferstehung häufig von Erfahrungen der Armut getrennt haben. Sie stehen unverbunden nebeneinander, als würden sie einander kaum kennen.

Aber wo sonst, wenn nicht mitten in bedrängenden Erfahrungen von Armut, mitten in der Zerbrechlichkeit des Lebens, ist Auferstehung gefragt?

Auferstehung ist eine christliche Lehre, die eine bestimmte Lebenspraxis der Hoffnung eröffnet. Sie ist vom Jenseits her auf das Diesseits bezogen als konkretes Hier und Heute. Auferstehung ist eine Lebenskunst, die auf Erfahrungen von Armut antwortet und sich in ihnen zu bewähren hat. Schon die Evangelien erzählen davon, dass Jesus gekommen ist, »um den Armen Frohe Botschaft zu bringen« (Lk 4,18). Diese Botschaft gipfelt im Glauben an die Auferstehung. Aus diesem Glauben gewinnt das Christentum die Kraft, die es braucht, um all dem Lähmenden zu widerstehen, das Menschen in der Verletzlichkeit ihres Lebens erfahren.

Leider heißt dies jedoch keineswegs, dass sich die Kirchen insgesamt oder gar jederzeit auf die Seite derjenigen gestellt haben, die von Armutsfragen bedrängt werden. Allzu häufig ließen und lassen sie sich nicht von Armut bewegen, sondern bringen sie selbst mutwillig hervor. So werden Armutsfragen zu Streitfällen kirchlicher Debatten. Sie sind quer durch die Geschichte des Christentums hindurch ein umstrittenes Thema. Auch in jüngster Zeit hat die berechtigte Frage nach Armut und Reichtum der katholischen Kirche in Deutschland zu prekären Turbulenzen geführt. Im Folgenden möchte ich daher vor Augen führen, wie das Neue Testament den Auferstehungsglauben mit Armutserfahrungen verbindet und welche Debatten sich hieraus an Kreuzungspunkten der Geschichte entzünden.

Im 1. Teil steht das Neue Testament im Mittelpunkt, das mit seinem Auferstehungsglauben den Grundstein der christlichen Option für die Armen legt. Wer in der Bibel liest, wird unweigerlich mit Freude und Hoffnung, Bedrängnis und Not menschlichen Lebens konfrontiert sowie mit der Frage, was Gott hierzu zu sagen hat. Die Evangelien erzählen, dass Jesus sich gezielt den Armen und Bedrängten zuwendet und ihnen überraschende Lebensperspektiven eröffnet. Und die Predigten Jesu zeigen, dass er auch andere Menschen dazu bewegen will, sich

von der Armut berühren zu lassen. Vermag der Glaube an die Auferstehung nicht nur in beglückenden Erfahrungen, sondern auch in der Armut Berge zu versetzen?

Die Bibel eröffnet einen konfliktträchtigen Diskurs zu Armutsfragen, der die Geschichte des Christentums durchzieht. Hierbei nimmt das 13. Jh. einen hervorragenden Platz ein. Als damals die Geldwirtschaft die Tauschwirtschaft verdrängt, entsteht als Alternative das, was die Forschung »die Armutsbewegung« nennt. Sie ist von besonderem Interesse, weil hier die klassische Mystik entsteht. Sie begreift Armut und Spiritualität, Gottes- und Nächstenliebe in einer inneren, wechselseitigen Beziehung. Wenn man in heutigen Armutsfragen Impulse aus der christlichen Tradition sucht, so kann man hier fündig werden. Aus diesem Grund beleuchtet der 2. Teil die damalige Armutsbewegung.

Der 3. Teil rückt das 2. Vatikanische Konzil in den Mittelpunkt, weil es einen theologischen Meilenstein in Armutsfragen setzt. Es ist mit seiner Pastoralconstitution von der Option für die Armen geprägt, der die Befreiungstheologie öffentliche Aufmerksamkeit verliehen hat. Eine Schlüsselerkenntnis des 2. Vatikanischen Konzils besagt, dass Dogma und Pastoral, Leben und Lehre unzertrennlich sind. Ohne einander werden sie leer und bedeutungslos: die Lehre bewegt sich dann in vergangenen Diskursen, ohne im Heute Wirkung zu gewinnen; und die Pastoral bewegt sich in aktuellen Diskursen, ohne die spezifische Lebensmacht des christlichen Glaubens entfalten zu können. Theologisch gehört es zu den größten Herausforderungen des 2. Vatikanischen Konzils, Armutsfragen neu in der Theologie zu verorten. Das Konzil ist ein theologischer Meilenstein in Armutsfragen der Gegenwart, an dem sich das vorliegende Buch orientiert.

Im 4. Teil kommt die Theologie mit der pastoralen Praxis ins Gespräch. Wo sind in der Armut, die Menschen *heute* bedrängt, verschwiegene Spuren Gottes erkennbar? Diese Frage lässt sich nicht im luftleeren Raum behandeln. Sie braucht einen konkreten Ort. Einen solchen Ort habe ich in Marzahn-Hellersdorf gefunden, mitten in der größten Plattenbausiedlung Ostberlins, wo die Missionsärztlichen Schwestern leben und arbeiten. Seit

1993 kooperiere ich in verschiedenen Projekten mit ihnen – im Ostberliner Stadtkloster der Schwestern, in Bonn und Steyl, Magdeburg und Madrid. Einen Grundstein für den 4. Teil des Buchs bilden Interviews, die wir für den Deutschlandfunk geführt haben. Hieraus ist die Sendung »Am Sonntagmorgen« entstanden, die am 11. Oktober 2009 unter dem Titel »Gott in Marzahn: Armut bewegt« ausgestrahlt wurde.

In bedrängenden Erfahrungen, die Menschen in vielfältiger Armut machen, halten die Missionsärztlichen Schwestern Ausschau nach den verschwiegenen Spuren Gottes. Sie hoffen darauf, dass die Zeichen der Auferstehung, die Gott in der Armut setzt, Bedrängnis zu lösen vermag. Diese Herausforderung stellt sich jedoch auch andernorts in einer Gesellschaft, wo Armut wächst. Marzahn ist ein signifikanter Ort. Die Bruchlinien *hier* machen Aussagen über Störungsgebiete *andernorts*. Sie machen Bewegungen sichtbar, die in viel größeren Gebieten für Veränderung sorgen. In diesem Sinn ist Marzahn überall.

Im 5. Teil kommt der christliche Glaube an die Auferstehung als Lebenskunst nochmals fokussiert ins Wort. Dieser Glaube entsteht im Widerstand zu dem, was Menschen verletzt und arm macht, was sie in Ohnmacht treibt und verstummen lässt: das Leben steht auf aus dem Tod. Auch die heutigen Kirchen können den Armutserfahrungen der Menschen nicht ausweichen, wenn sie ihren Auftrag erfüllen wollen. Sie brauchen »Arrival Cities«, Orte der Ankunft, die Aufbruch eröffnen, indem sie eine Kultur des Teilens etablieren. Kirche wird zukunftsfähig, wenn sie sich Armutsfragen stellt, weil sie an die Auferstehung glaubt.

Anmerkungen

¹ Die Kampagne des Rowohlt-Verlags bestand aus einer bundesweiten Großflächenplakatierung in Regional- und Fernbahnhöfen, die von Anzeigen in überregionalen Zeitungen unterstützt wurden.

² Eine Umfrage aus dem Jahr 2012 besagt, dass in Deutschland 22,1 % der Befragten an die Reinkarnation glauben und 34 % an die Auferstehung Jesu Christi (<http://de.statista.com/>).

1. Teil: Das Evangelium Jesu Christi – Leben aus der Geistkraft der Auferstehung

Bereits im Alten Testament nehmen Armutfragen breiten Raum ein. Dafür stehen die prophetischen Schriften, die unermüdlich Gerechtigkeit einklagen. Gottes- und Nächstenliebe sind nicht voneinander zu trennen. Diese Tradition führt das Neue Testament fort, wenn es die Armen selig preist und ihnen die Frohe Botschaft in besonderer Weise zuspricht. Zugleich gibt das Neue Testament diesem Anliegen eine neue Ausrichtung, indem es Armutfragen im Licht der Auferstehung beleuchtet. Dabei geht es keinesfalls um eine Vertröstung ins Jenseits. Vielmehr wollen die Evangelien die Kraft der Auferstehung Jesu Christi im Alltag der Gläubigen zur Wirkung bringen.¹

Auf die Bedeutung des Glaubens an die Auferstehung in konkreten Lebenskontexten hat 2002 das Buch »Sich dem Leben in die Arme werfen. Auferstehungserfahrungen« hingewiesen, das von Luzia Sutter Rehmann, Sabine Bieberstein und Ulrike Metternich herausgegeben wurde. Später bringt die Schweizer Theologin Sutter Rehmann den dortigen Ansatz nochmals auf den Punkt: »Auferstehung ist ein theologisches Kunstwort. Zwei Buchstaben, die Silbe ER macht aus einem ganz alltäglichen Wort ein höchst theologisches Gebilde. In der Bibel ist aufstehen und auferstehen aber dasselbe Wort. Wenn es heißt: ›Er ist auferstanden!‹ und wenn die Schwiegermutter des Petrus, die Tochter des Jairus, der Gelähmte oder Maria aufstehen, dann ist es dasselbe Wort.«²

Wenn dasselbe Wort verwendet wird, so heißt dies nicht automatisch, dass genau Dasselbe gemeint ist. Was Sutter Rehmann beschreibt, das ist vielmehr ein metaphorischer Prozess. Man greift auf ein säkulares Wort zurück, um etwas Theologisches zu beschreiben, für das es noch keinen Fachbegriff gibt.

Die Theologie erschafft eine Metapher, die von der alltäglichen Erfahrung des Aufstehens ausgeht, um das zu beschreiben, was sich so schwer sagen lässt: das Unfassbare, worum Maria Magdalena am Leeren Grab ringt, als ihr der Auferstandene völlig überraschend erscheint. Mit einer Metapher entsteht ein neues Wort, Auferstehung. Dieses darf mit dem Herkunftswort »Aufstehen« nicht einfach identisch gesetzt werden. Aber es ist auch nicht von seiner Herkunft zu trennen.³ Hier ist kein *beliebiges* Aufstehen gemeint, sondern jenes Aufstehen, das aus der Geistkraft der Auferstehung Jesu Christi geschieht.

In diesem Sinn ist der Zusammenhang von Armut und Auferstehung für das Neue Testament grundlegend. Dieser Zusammenhang schärft das Profil dessen, was Jesus »das Reich Gottes« nennt und wofür er in der Öffentlichkeit eintritt. Dieses Reich bricht an, wo den unsäglichen Machtzugriffen der Armut Einhalt geboten wird, so dass Menschen den Blick wieder heben und aufstehen können. Aus der Geistkraft Jesu Christi ereignet sich Auferstehung im Alltag. Der Glaube an das Reich Gottes, den Jesus von Nazareth öffentlich bezeugt, kulminiert in der Auferstehung Jesu Christi, der sich seinen Jüngerinnen und Jüngern in völlig überraschender Weise zeigt. In der Auferstehung wird die vorherrschende Macht des Todes entmachtet, und das Leben kommt endgültig zum Durchbruch.

Das Neue Testament ist von diesem Ereignis her geschrieben. Ausgangspunkt seiner Schriften ist die Auferstehung Jesu Christi und die Frage, was sie für die Einzelnen und die Kirche, für Politik und Gesellschaft bedeutet. Vom Leeren Grab ausgehend, wird die Geschichte Jesu Christi erzählt – angefangen bei der geheimnisvollen Geburt über sein öffentliches Wirken bis in seinen schrecklichen Tod hinein. Schauen wir also von der Auferstehung Jesu her zurück auf den Anfang, seine Geburt, die das Christentum an Weihnachten feiert.

1.1 Die Geburt Jesu – Gott bückt sich⁴

Der zentrale Glaubenssatz des Christentums besagt, dass Jesus Christus zugleich wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch ist. In Jesus Christus nimmt Gott selbst Fleisch und Blut an. Die Theologie hat hierfür später ein Fachwort entwickelt, »Inkarnation«, was wörtlich übersetzt »In-Fleisch-Werdung« heißt. Gott wird Mensch. Und wie jeder Mensch wird er geboren von einer Frau. Gott gibt sich der menschlichen Armut preis, indem er als verletzliches Kind zur Welt kommt. Diese Bewegung versteht das Christentum als eine Abwärtsbewegung, denn Gott wird metaphorisch »hoch im Himmel« verortet. Sprachprägend war hierbei der Philipper-Hymnus, der über Christus Jesus sagt: »Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.« (Phil 2,6–8)

Die Theologin und bildende Künstlerin Benita Joswig⁵ hat diese Bewegung Gottes 2008 in einer Glasmalerei ins Bild gebracht. Sie hatte sich längere Zeit mit der Mystikerin Mechthild von Magdeburg auseinandergesetzt. Daraufhin bemalte sie im Magdeburger Roncalli-Haus ein bodennahes Glasfenster mit leuchtend roter Farbe und schrieb dort mit filigranem Schriftzug die Worte ein: »Gott bückt sich«. Ein spezieller Effekt entstand daraus, dass man sich selbst bücken musste, um diese Worte lesen zu können. »Gott bückt sich« wird so zu einer Metapher der Inkarnation. Zur Menschwerdung Gottes und der Menschen gehört es, sich zu bücken. Diese Praxis trägt zum Aufbau einer humanen Welt bei.

Dass Gott sich auf diese Weise bückt, ist einer der erstaunlichsten Punkte des Christentums. Auf die Verwundbarkeit der Welt und die Armut der Menschen reagiert Gott nicht, indem er sich unverwundbar hält. Vielmehr setzt er sich in Jesus Christus selbst dieser Armut aus. Dass das Heil der Menschen zutiefst mit diesem göttlichen Wagnis verbunden ist, das sich in Leben,

Tod und Auferstehung Jesu Christi verkörpert, macht den Kern der christlichen Heilsbotschaft aus. Gott kommt zur Welt – und zwar nicht wie die Göttin Athene in der griechischen Mythologie, die aus dem Kopf des Zeus als Erwachsene entspringt, geschützt durch eine Rüstung und mit Waffen in der Hand sofort zum Kampf bereit. Sondern der christliche Gott kommt zur Welt, indem er geboren wird als verletzliches, der Hilfe und Unterstützung bedürftiges Kind. Gott geht selbst mitten in die Armut hinein, die die Menschen alltäglich bedrängt. Armut ist daher ein Schlüsselthema des Christentums.

1.1.1 Den Verstummten das Wort! Der Jubelgesang Marias

Der erste programmatische Text des Neuen Testaments zu Armutsfragen stammt aus dem Mund einer Frau, nämlich der Mutter Jesu. »Da sagte Maria: Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig. Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten. Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten: Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind; er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungernden beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen. Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen, das er unsern Vätern [und Müttern] verheißt hat, Abraham [und Sarah] und seinen [ihren] Nachkommen auf ewig.« (Lk 1,46–55)

Dieses Lied der Befreiung singt die Mutter Jesu, als sie schwanger ist und ihre ebenfalls schwangere Verwandte Elisabet besucht. Es wird nach dem Beginn der lateinischen Übersetzung »Magnifikat« genannt. Entstanden ist es im Rückgriff auf das Danklied Hannas im Alten Testament (1 Sam 2,1–11), denn die Option Gottes für die Armen ist jüdischer Herkunft. Erst die neutestamentarische Begründung dieser Option mit der Inkar-

nation gibt dem Jubellied sein christliches Profil. *In nuce* stellt es die christliche Position zur Armut dar: Gott sieht die soziale Ausgrenzung der Armen und stellt sich mit der Inkarnation auf die Seite der Marginalisierten, damit sie den Blick heben und aufstehen können. Allein schon die Tatsache, dass Maria im Neuen Testament das Wort ergreift und ein prophetisches Lied singt, steht für diese befreiende Botschaft. Das Lukas-Evangelium stellt Maria als Protagonistin einer Armutsbewegung dar, in deren Zentrum die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe steht.

Aber inwiefern war Maria selbst arm? Die sozialgeschichtliche Forschung über die Zeit Jesu stellt allgemein fest: »Die große Mehrheit der antiken Landbevölkerung lebte auf dem schmalen Grad zwischen der Sicherung der Subsistenz und dem Hunger.« (Stegemann 2010, 256) Das jüdische Palästina durchlitt damals eine wirtschaftliche Krise, viele Menschen waren bettelarm. Das Magnifikat beschreibt Maria mit dem Wort »Niedrigkeit der Sklavin«, auf die Gott schaut. Das Griechische *tapeinos* bedeutet niedrig und demütig, aber auch in sozialem Sinn erniedrigt. »Zwischen der Demut als Haltung und der sozialen Armut bewegt sich die Bedeutung von *tapeinos* im Danklied Mariens« (Berges / Hoppe 2009, 60). Im Evangelium wird nicht benannt, worin diese Erniedrigung besteht. Aber als schwangere Frau, die noch nicht auf einen Ehemann verweisen kann, steht Maria in der Gefahr, unter die Räder zu geraten. Nach damaligem Recht gefährdet die Schwangerschaft ihr Leben. Im Streitfall kann sie nicht einmal für sich selbst sprechen, denn vor Gericht ist ihr Wort ein Leichtgewicht. Von ihrem Verlobten erwartet sie zunächst keinen Beistand. Es braucht erst die Vermittlung eines Engels, dieser Himmelswesen, die in der Bibel mancherorts zwischen Frauen und Männern vermitteln. Erst das Wort des Engels öffnet Josef die Augen (Mt 1,20ff) und befähigt ihn, ganz anders zu handeln.

In seiner Menschwerdung setzt sich Gott der Verwundbarkeit aus, die Menschen verarmen lässt. Diese Fleischwerdung Gottes aber hat eine Voraussetzung: Gott braucht eine Mutter.

Damit das Wort Gottes tatsächlich Mensch wird und Hand und Fuß bekommt, braucht es eine Frau. Nun könnte man vermuten, dass Gott sich einfach einer Frau »bedient« – zumal, wenn sie nicht zur herrschenden Schicht der Gesellschaft gehört. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Das Lukasevangelium erzählt, wie Gott ausdrücklich ihre Zustimmung einholt.⁶ Der Engel Gabriel überbringt der jungen Frau den Wunsch, dass sie die Mutter Gottes wird und Jesus zur Welt bringt (Lk 1,26–38). Erst als sie zustimmt, erhält das Kind Raum in ihr. Dabei ist das Wort aufschlussreich, mit dem diese Zustimmung erfolgt. Das griechische Wort »ginomai«, im Lateinischen »fiat«, ist ein Wort aus der Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments. »Gott sprach: Es werde Licht. Und es wurde Licht.« (Gen 1,3) Genauso antwortet Maria: »Es werde mir gemäß deinem Wort«. Die Zustimmung Marias ist also kein resignierendes Ja-Wort, das sich in ein unveränderliches Schicksal fügt, sondern ein entschiedenes Ja zum »Es werde«, zur schöpferischen Macht Gottes, die neues Leben weckt (vgl. Keul 2003b).

An dieser Stelle ist eine Unterscheidung hilfreich, die aus der Religionssoziologie stammt und die in Armutfragen eine besondere Rolle spielt. In der deutschen Sprache haben wir nur ein Wort für »Opfer«. Das Englische aber unterscheidet zwischen Victim und Sacrifice.

- *Victim* = jemand oder etwas erleidet Gewalt (passiv). Menschen in Armut sind Opfer in diesem Sinn. Sie erleiden erzwungene, schicksalhafte, unfreiwillige Armut.
- *Sacrifice* = das Opfer, das um eines höheren Zieles willen gebracht wird (aktiv). Es ist die Ressource, die man teilt, die Gabe, die man bereitwillig gibt: freiwillige Armut.

Wenn Gott einfach über Maria verfügen würde, wäre sie ein Victim. Da Gott aber ihre Zustimmung erbittet, kann sie entscheiden, ob sie ein Sacrifice geben will. Sie ist nicht Opfer eines anderen, sondern sie wird selbst aktiv, als sie in das schöpferische Handeln Gottes einstimmt. Sie spricht ihr Fiat freiwillig. Damit praktiziert sie das, was im Christentum »freiwillige Ar-

mut« genannt wird. Sie verzichtet auf vorgebahnte, sichere Wege. Sie geht große Risiken ein, denn sie weiß nicht, was ihr in diesem Abenteuer geschehen wird.⁷ Sie riskiert die Ablehnung ihrer Familie, ihres Verlobten, ihres Dorfes. Sie kann verarmen und alles verlieren. Aber Maria tut dies um eines höheren Zieles Willen: sie schenkt Leben.

Nach ihrem Ja-Wort macht sich Maria auf den gefährlichen Weg durch das Bergland von Judäa und besucht ihre Verwandte Elisabet, die ebenfalls schwanger ist. Lukas schweigt sich darüber aus, ob sie zuvor überhaupt mit Josef gesprochen hat. »Als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib.« (Lk 1,41) Elisabet steht ebenfalls an der Schwelle eines neuen Lebens. Sie wird als alte, bisher kinderlose Frau ihr erstes Kind gebären – ein lebensgefährliches Unterfangen. Ihr Mann ist in dieser Situation nicht sonderlich hilfreich, denn er ist verstummt und spricht kein Wort mehr (Lk 1,20). Bei Maria aber können ihre Befürchtungen und Ängste genauso wie ihre Freude und Hoffnung zur Sprache kommen.

Nach Lukas geraten beide Frauen durch ihre Schwangerschaft in eine riskante Lage. Als sie sich begegnen, stimmt Maria das Magnifikat an. Ihr prophetischer Liebesgesang beschreibt jene andere Ordnung, die in Kraft tritt, wo Gott sich erbarmt. Übliche Verhaltensweisen werden umgekehrt. Diejenigen rücken in den Mittelpunkt, die sozial ganz unten platziert und damit erniedrigt sind. Gesellschaftlich stehen die Mächtigen, Angesehenen, finanziell Reichen im Blickfeld des öffentlichen Interesses. Im Reich Gottes aber haben die Armen Vorrang. Daher bestreitet und wendet das Magnifikat die sozial üblichen Praktiken.

Auch heute lässt sich alltäglich beobachten, wie sich auf der einen Seite der Hunger potenziert, während auf der anderen Seite Reichtum und Übersättigung wachsen. Wer viel Geld hat, kriegt noch Zinsen dazu, erhält Steuerermäßigungen oder wird lukrativ bestochen. Wer hingegen hungert, geht leer aus. Hunger fügt Menschen schwere Verletzungen zu. Er »nagt« am Leben. Er zwingt die Armen dazu, von der Hand in den Mund zu

leben und alles zu verzehren, was an Nahrung verfügbar ist. Daher können Arme keine Saat aufbewahren, die in Zukunft Frucht bringt und die Ernährung sichert. Es bleiben auch keine finanziellen Ressourcen, um Werkzeuge anzuschaffen und Ackerboden zu kaufen. Armut zehrt alles auf und treibt in die Verschuldung. So werden Hungernde in einer Spirale des Hungers gefangen. Wer arm ist, wird ärmer; wer reich ist, wird reicher – so ist der normale Lauf der Dinge.

Im Reich Gottes jedoch, das Maria im Magnifikat besingt, werden Hungernde satt und die Reichen gehen leer aus. Dies verändert auch den Blick auf die Herrschenden, die in der Potenzierung ihres Reichtums der Gefahr des Hochmuts erliegen. Sie genießen im Reich Gottes kein privilegiertes Ansehen. Die Pläne der Stolzen, die ohne Rücksicht agieren, macht Gott zunichte. Die Herrschenden werden vom Thron gestürzt, die Erniedrigten erhöht. Von den Reichen wird Bekehrung eingefordert, damit sie ihre Reichtümer zum Wohlergehen der Armen einsetzen und die Spirale der Armut durchbrechen.

Diese Position ist befreiend für die Erniedrigten, und zwar nicht erst im Jenseits, sondern bereits hier und jetzt. Daher ist die schwangere Maria, obwohl sie und ihr Kind gefährdet sind, beGEISTert und voller Leben. Sie begreift, dass Gott die Macht derer ist, die von herrschenden Mächten und Gewalten marginalisiert sind. Um Fleisch zu werden, geht das Wort Gottes nicht zu denen, die immer schon das Sagen haben. Vielmehr steht es denen zur Seite, die in ihrer Ohnmacht verstummt sind. Das Wort Gottes, das der Engel an Maria richtet, verhilft ihr zur Sprache. Maria vertraut dem Schöpfungswort »es werde« und wird zur Prophetin des Magnifikat. Sie bricht in ihren Jubelgesang aus und besingt die Schöpfungsmacht Gottes. So findet die Erniedrigte zu ihrer Stimme – aufrecht und kraftvoll, widerständig und lebensfroh.

Maria und Elisabet, Frauen in Not und Bedrängnis, werden der Herrschaft anonymer Mächte entzogen, die dem Tod Raum verleihen. Im Zeichen des Wortes Gottes überwinden sie ihre Ohnmacht, um mit Leib und Seele dem Leben zu dienen.

Sie sind als Frauen in eine Lebensordnung gestellt, in der das Männliche ein Monopol auf das Wort beansprucht. Aber das Wort Gottes, das Maria erhört und dem sie ihr Ja-Wort gibt, macht Maria sprachfähig. Damit aber wird die christliche Position deutlich: diejenigen, die der Hunger stumm macht und denen Unrecht die Sprache verschlägt, kommen vor Gott und durch Gott zu Wort.⁸ Das Magnifikat ist ein christlicher Schlüsseltext in Armutsfagen. Denn er stellt die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus unter das Zeichen von Armut und Auferstehung.

1.1.2 Die freiwillige Armut Gottes – das Kind in der Krippe

Gott lässt sich von der Armut der Menschen bewegen. Er bleibt nicht hoch oben im Himmel, wo er unverwundbar ist, sondern setzt sich in Jesus Christus der irdischen Not menschlichen Lebens aus. Tomáš Halík, Prager Theologe und ehemals Priester der tschechischen Untergrundkirche, schreibt pointiert: »Mein Gott ist der verwundete Gott.« (Halík 2013, 15) Die biblischen Weihnachtsgeschichten bringen diesen christlichen Glauben narrativ ins Wort. Von der Auferstehung Jesu her gehen Matthäus und Lukas zurück zum Anfang und erzählen von der Geburt Jesu. Dabei setzen sie durchaus unterschiedliche Akzente, ihre Erzählungen sind historisch nicht kompatibel. Aber theologisch liegen sie auf einer Linie. Sie setzen bei der Auferstehung an und begreifen von ihr her, was an Weihnachten geschieht.⁹

Das Lukasevangelium (Lk 1,5–2,20) stellt den Geburtsort Jesu heraus und trifft mit ihm eine besondere Aussage. Denn Jesus kommt nicht »zu Hause« zur Welt, sondern an einem fremden Ort, der vielfach von Armut und Bedrängnis bestimmt ist. Maria ist hochschwanger, die Geburt steht kurz bevor, als sie mit Josef zusammen aufbrechen muss. Kaiser Augustus hat die Eintragung in Steuerlisten der Heimatgemeinde befohlen – so stellt Lukas es dar. Aus steuerpolitischen Gründen müssen sich die Eltern auf einen Weg machen, der das Leben von Mutter und Kind gefährdet. Jesus kommt an einem fremden Ort und

am Rande der Gesellschaft zur Welt. Sein Geburtsort ist nicht der repräsentative, prunkvolle Palast, wie man es von einem Königssohn erwarten könnte, sondern in einem Unterstand für Tiere, wo er in eine Krippe gelegt wird. Beide biblischen Weihnachtserzählungen sagen, dass der Geburtsort Betlehem ist, das »Haus des Brotes«. Dieser Ort macht politisch nichts daher. Er ist so unerwartet, dass sich die drei Sterndeuter aus dem Osten erst einmal verlaufen. Sie landen im Palast des Königs Herodes (Mt 2,1f). Dort ist die herrschaftliche Welt des Kaisers Augustus präsent und übt mit Steuerlisten eine Macht aus, die sich an finanziellen Ressourcen und öffentlichem Ansehen orientiert. Aber diese Ordnung der Dinge erhält mit der Krippe eine Gegenplatzierung. Nicht erst das Kreuz Jesu, sondern schon sein Geburtsort ist eine Ungeheuerlichkeit, ein Skandalon, eine Provokation: der König des Himmels, Gottes eigener Sohn, kommt nicht in reich geschmückten, großzügig angelegten, wohlgeschützten Räumen eines Palastes zur Welt, sondern in der Armeligkeit der Fremde, einer Krippe.

Das Lukasevangelium erzählt sogar, dass nicht einmal in der Herberge Platz für die junge Familie war (Lk 2,7). Ob dies ein Zufall ist? Immerhin ist diese Frau keine Königin, für die man immer Platz hätte, sondern eine Dahergelaufene, eine Hochschwangere, die bald gebären wird. Eine Geburt aber macht Arbeit und erzeugt Lärm, sie stiftet Unruhe und ist insgesamt eine riskante Sache. Da ist es schon leichter zu sagen, dass leider kein Platz mehr in der Herberge sei. Selbst die Schwangere, ja gerade jene, die kurz vor der Niederkunft steht, erhält keinen Einlass. Hier zeigt sich ein Mechanismus, den Menschen in Armut häufig erleben: die Frau, die wegen ihrer Schwangerschaft am meisten Schutz bedarf, wird aus den Schutzräumen der Gesellschaft ausgeschlossen. Und das im wahrsten Sinn des Wortes. Die Menschen in der Herberge zeigen keine Bereitschaft, ihre Lebensressourcen zu teilen. Sie befürchten, dass die Schwangere sie in Schwierigkeiten bringt und zuviel kostet.

Die Mystikerin Mechthild von Magdeburg greift Jahrhunderte später diesen Ausschluss auf. In einer Marienvision stellt